

# Durchblick im Pflegedschungel

## Würzburger Sozialstation schafft neue Stelle für Pflegeberatung

Vor genau einem Jahr schuf die evangelische Sozialstation eine eigene Halbtagsstelle für Pflegeberatung. Schon zuvor beriet Barbara Grünewald Kunden zu allen möglichen Fragen. »Darauf haben die Menschen einen Rechtsanspruch«, sagt sie.

Die Leiterin des Reichenberger Sozialstations-Teams gab schon seit einer Weile neben ihren Hauptzuständigkeiten auch Beratung. Allerdings wuchs die Nachfrage nach hilfreichen Hinweisen so stark, dass beide Jobs kaum noch zu vereinbaren waren: »Es wurde immer schwieriger, zugleich Touren zu planen und auf Beratungswünsche einzugehen.« Daraufhin entschied die ambulante Station, eine eigene Beratungsstelle einzurichten.

### Lernen für das Gutachten

Barbara Grünewald hat »endlich alle Zeit der Welt, um auf die Anliegen der Angehörigen eingehen zu können«, sagt die ausgebildete Case-Managerin. Laien verheddern sich leicht im Pflegedickicht: »Die Menschen verstehen viele Begriffe nicht, die in unserer Branche üblich sind.« Was zum Beispiel ist eine Geldleistung? Was bedeutet im Gegensatz dazu Sachleistung?

Die gelernte Krankenpflegerin ist seit Langem in der Altenpflege engagiert. Sie kennt das Pflegesystem bis in die feinsten Verästelungen hinein. Als ehrenamtliche Seniorenberaterin erfährt sie immer sofort von neuen Angeboten in der Region. Angehörige im Vier- oder, noch besser, Sechs-Augen-Gespräch unter Einbezug des Pflegebedürftigen zu informieren, hält sie angesichts der Komplexität der Pflege für unabdingbar.

Sicher gibt es inzwischen auch jede Menge Informationen im Internet. Doch was bestimmte Leistungsansprüche konkret bedeu-



■ Ein Pflegefall tritt meist plötzlich ein. Angehörige brauchen dann dringend handfeste Informationen. Barbara Grünewald bringt sie aufs Land.

Foto: Christ

ten, können sich die Betroffenen oft nicht vorstellen. »Außerdem haben wir es bei den Angehörigen noch immer mit einer Generation zu tun, die nicht unbedingt im Internet surft«, weiß die Pflegeberaterin.

Eine Beratung im direkten Gespräch, am besten im Zuhause des Pflegebedürftigen, ist für Grünewald wichtig, weil das Pflegen oft zu emotionalen Ausnahmezuständen führt. Regelmäßig erreichen »Notschreie« Grünewald. »Ich habe meinem Mann doch versprochen, ihn nie in ein Heim zu geben«, hörte sie zum Beispiel neulich von einer Seniorin. Monatelang war die Frau nicht mehr zur Ruhe gekommen. Ihr dementer Mann hatte sie an ihr Limit gebracht. Grünewald versuchte, ihr das schlechte Gewissen vor einer

Heimeinweisung zu nehmen: »Es nützt Ihrem Mann doch nichts, wenn auch Sie nun krank werden.«

Grünewald bereitet Klienten ausführlich auf die Begutachtungen des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung vor: Worauf legen die Gutachter Wert, was spielt bei der Gesamtbetrachtung nur eine untergeordnete Rolle? Dabei geht sie auf schwierige Begriffe ein: »Viele meinen, Selbstversorgung habe etwas mit Einkaufen und Kochen zu tun.« Dabei gehe es dem Medizinischen Dienst hier vor allem um die selbstständige Körperpflege.

Auf die Hilfs- und Betreuungsangebote, die in der Region zur Wahl stehen, verweist Grünewald völlig neutral. Sie vermittelt also nicht in Dienste und Einrichtung-

gen der Diakonie, sondern zeigt das gesamte Spektrum aller Anbieter auf.

Grünewalds Rat wird vor allem auch dann gesucht, wenn es nicht gut lief mit der Begutachtung. Neulich erhielt sie die Mitteilung, dass ein Mann, dem nach ihrer Einschätzung mindestens Pflegegrad 3 zusteht, wenn nicht 4, mit Ach und Krach Pflegegrad 2 erhalten hatte. Die Angehörigen wollen Widerspruch einlegen und baten sie, ihnen dabei zu helfen. Grünewald analysierte das Gutachten und kam sofort darauf, was schiefgelaufen war. Der Pflegebedürftige litt an einer Aphasie. Er konnte nicht sprechen, nur nicken. Immer, wenn er gefragt wurde, ob er dies oder jenes noch könne, nickte er also. Was der Gutachter dann auch so festhielt.

Pat Christ